

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Von der Pest, ihren Ursachen, Zufällen, Behandlung und Sicherungsmitteln**

Aus dem Französischen

**Chicoyneau, François  
Sénac, Jean-Baptiste**

**Stendal, 1790**

**VD18 90515021**

Ein Schreiben, der Herren Moine und Bailly, Professoren der medicinischen  
Facultät zu Paris, und vom König abgesandte Aerzte für die Pestpatienten  
in Gevaudan. An die Frau \*\*\*.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-10868**

Ich unterzeichneter Kirchen-diener auf der Marine  
bewahrte diese Todesfälle durch meine Namens-  
Unterschrift. Toulon, den 6. October 1721.

Geraud,

Priester und Kirchen-diener bei der  
Marine.

---

### Ein Schreiben

der Herren Moine und Bailly, Profes-  
soren der medicinischen Facultät zu Paris,  
und vom König abgesandte Aerzte für die  
Pestpatienten in Gevaudan. An die  
Frau \*\*\*.

Madame!

**W**ir würden uns nicht die Freiheit genommen haben,  
an Sie die Beschreibung der ansteckenden Krank-  
heit zu Gevaudan zu übersenden, hätte uns nicht Jemand  
von Verdienst dazu aufgemuntert, und wodurch wir ge-  
sichert sind, Sie dadurch nicht zu beleidigen.

In Marseille nahm man einen Galeerensclaven,  
um Aufwärter in einem Gasthause zu seyn. Dieser hielt  
für gut, sich mit seinen entwendeten Effecten, aus Furcht  
vor gerechter Nachforschung, dem Auge der Justiz durch  
die Flucht zu entziehen. Er kam den 23. Nov. 1720.  
auf den St. Clemensmarkt nach Rivedols, eine Stunde  
von Correjeac, von wo dieser Galeerensclave einen Bau-  
ren antraf, den er für seinen Vetter erkannte, und ihm  
eine Weste nebst einem Paar Strümpfe schenkte, womit  
dieser Vetter nach Correjeac zurückkehrte, einige Tage  
nachher aber starb. Drei von seinen Kindern starben  
auch

auch in kurzer Zeit an der nemlichen Krankheit, und die Mutter folgte ihnen bald nach. Ein Sohn von dieser Familie in Canourge hörte, daß Niemand diese Leichen beerdigen wollte, und gieng also selbst nach Correjeac, dieses Liebesgeschäft zu übernehmen. Er lehnte noch von seinem Schwager in Canourge einen Mantel, und gab ihm solchen bei seiner Zurückkunft wieder. Dieser bedeckte sich des Nachts damit, und ein kleines Kind, das bei ihm schlief, starb am folgenden Tage; seine Frau zwei Tage nachher, und acht Tage darauf der Mann selbst.

Die Eltern dieser Familie nahmen die Erbschaft, fuhren das Hausgeräthe fort, und wurden dadurch die Opfer einer Krankheit, welche sich nur zu leicht durch das tödtliche Gift der Ansteckung, wovon dieses Geräthe durchdrungen war, mittheilt.

Alle diese Beispiele hießen die Vorbauungsmittel von den Menschen in dieser Stadt, welche Augenzeugen dieser Todesfälle waren, verdoppeln. Auch war solches nicht unnütz, denn zwei ganze Monate schwiegen die grausamen Wirkungen dieser Krankheit.

Aber einige schlechte Seelen, die denn den Werth der Gesundheit nicht kennen, wenn es darauf ankommt, durch Raubsucht ihr Vermögen zu vergrößern, wagten es, angesteckte Häuser zu durchsuchen, und büßten mit ihrem Leben diesen Vorwitz.

Die Krankheit erwachte dadurch mit mehrerer Heftigkeit wieder, und Mittheilung und Handel breiteten solche allmählig fast in ganz Geoaudan aus. Die Einwohner zu Marvejols kannten den Feind noch nicht, den sie in ihrem Busen nährten, und der ihnen den Tod drohte. Dem Gewinnst ihres Handels mehr als der Sicherheit ihres Lebens ergeben, fanden die Einwohner für besser, diese Krankheit für nichts weiter, als blos einfache bössartige Fieber auszugeben. Während dieser

Unge

Ungewißheit schickte indessen die Regierung der Provinz Gebaudan zwei Aerzte von Montpellier, Rochevazlier und Blanquet, nach Canourge, welche diese Krankheit, durch die sichtbarsten Kennzeichen, für eine wahre Pest erklärten. Ihre Geschicklichkeit wurde aber nicht mit dem verdienten Zutrauen nach Verdienst belohnt.

Die Regierung hingegen, aufmerksam durch die verschiedenen Berichte, welche sie von der Beschaffenheit dieser Krankheit erhielt, und besorgt, die gefährlichen Fortschritte dieser Krankheit, woran der Ruhe des Staats so viel gelegen war, hemmen zu können, gab uns endlich den Auftrag, den Character und die Zufälle dieser Krankheit zu untersuchen.

Wir kamen gegen Ende des Junius zu Canourge an, und den Erwartungen der Regierung durch richtige Darstellung der Krankheit, über deren Natur so viel Widersprechendes gesagt wurde, so zu entsprechen, daß man an der Wahrheit unseres Berichts gar nicht mehr zweifeln könne; so verfügten wir uns sogleich in die mit Patienten angefüllten Hospitäler. Wir untersuchten solche mit aller nur möglichen Sorgfalt und Vorsicht, um in einer so äußerst wichtigen Sache in keinen Irrthum zu fallen.

Wir fanden auch, nach reiflicher Untersuchung, Befragung und Befühlen der Patienten, so wie nach einer Unterredung mit denen, die seit langer Zeit schon Krankendienste gethan hatten, daß man sehr scharffinnig seyn mußte, sich ein Unglück zuzubereiten, wenn man nicht eine Krankheit mit dem Namen der Pest belegen wollte, die durch ihre schnellen Fortschritte und ihre tödtlichen Zufälle alle diejenigen hinraffe, welche durch ihre Anklugheit oder durch bloßes Unglück zuerst davon befallen wurden.

Durchaus überzeugt, daß man diese Krankheit für nichts anders, als eine ansteckende und pestartige hal-

halten könne, die sich in das Gewand der wahren Pest gekleidet hatte, berichteten wir auch damals schriftlich an die Regierung; und die Zeit hat nachher, nur leider zu viel, durch die schleunigsten Fortschritte dieser Krankheit, die Wahrheit unserer Behauptung bestätigt.

Wir wünschten, hier alle unsere über diese Krankheit angestellten Beobachtungen mittheilen zu können, um unsere Meinung über die vornehmsten Ursachen derselben bestimmen, und Gründe wegen ihrer schnellen Fortschritte und ihrer Mittheilung angeben zu können.

Auch würden wir unsere anatomischen, durch viele Leichendöffnungen gemachten Entdeckungen anführen, wenn die Gränzen eines Briefes solche Weitläufigkeiten duldet. Außerdem sind wir auch durch Patienten überhäuft, denen wir, ohne ihnen zu schaden, unsere Zeit nicht entziehen können, noch dürfen.

Das Publikum macht sich von den Wirkungen der Pest einen Begriff, der von demjenigen, was die Pest an und für sich wirklich ist, so verschieden ist, — wenigstens von der, die wir beständig beobachteten, — daß man wirklich erstaunt, eine Menge Sterbende an einem Ort beisammen aufgehäuft zu sehen, die, auf jeden möglichen Ausgang der Krankheit, ruhig in ihrem Geist sind, und ihr Leben mit vollkommenem Bewußtseyn endigen. Es scheint ihnen fast eben so natürlich zu seyn, ihren augenblicklichen Tod vor sich zu sehen, als es bei Menschen sonst gewöhnlich ist, mit Sehnsucht nach jedem Mittel zu greifen, wodurch man seine Lebenstage verlängern kann. — Die Vorsehung scheint uns bei der Pest gegen das, was wir zurücklassen, eine so große Verachtung verliehen zu haben, daß wir ohne Betrübniß das verlassen, was uns noch auf der Erde zurückhält, und die zärtlichsten Banden vergessen können, die uns sonst hienieden so fest ankettet.

¶

Die

Die Pest befällt Menschen ohne Unterschied von jedem Alter, von jedem Geschlecht und jedem Stand, sobald sich solche gleichmäßig der Ansteckung aussetzen. Der Muth verwahrt die herzhaftesten dagegen nicht, so wie die Furcht keine größere Anzahl von denen hinrafft, die ihr ergeben sind. — Ihre Anfälle macht sie gewöhnlich durch Frost, mehr oder minder heftigen Kopfschmerz, unerträgliche Lendenschmerzen, schleunige Entkräftung und einen lethargischen Schlaf. Der Puls schlägt hart, tief, zuweilen klein, und scheint dem Fingerdruck gleichsam zu entfliehen. Bei manchen werden die Augen trüb und träge, bei andern lebhaft und sehr entzündet, die Zunge sehr schleimig und weiß, so wie bei einigen schwarz, und dürrer in der Mitte. Es erfolgt Ekel, gallichtes und mit Würmern verbundenes Erbrechen, so wie auch gallichte colliquativische Durchfälle. — Auf die mehresten dieser Zufälle sterben nun die Patienten, wenn man keine Hülfe leistet, gewöhnlich innerhalb vier und zwanzig Stunden.

Am öftersten endigt sich indessen nach einigen Stunden der Frost, brennende Hitze und ein sehr hitziges Fieber folgen hierauf nach, die Kranken fallen in phrenitisches Irrededen, und ihr Durst ist unauslöschlich. Auf diese Zufälle erfolgte nun ein Ausbruch von Peteschen, bald roth, — und denn verlor man die Hoffnung, einige retten zu können, noch nicht, — bald schwarz, wozu sich alsdenn kalte Schweisse und ein beschwertes Athemholen gesellten, welches in allen Fällen tödtliche Zeichen waren.

Alle diese eben erzählten Zufälle waren fast immer mit beunruhigenden Schmerzen in verschiedenen Theilen des Körpers begleitet, die oft in den Weichen, den Achselhöhlen, hinter den Ohren, und an allen drüsigten Orten oft sehr heftig, so wie die Vorboten von bald ausbrechenden Bubonen, Ohrengeschwülsten und Carbunkeln

keln waren. Dieses machte auch diese Krankheit so kenntlich, daß man sich in ihr, ohne blind zu seyn, nicht betrügen konnte. Der Urin schien uns immer, wie dieses in bössartigen Fiebern der Fall ist, ein natürliches Ansehen zu haben. Das Erbrechen und die gallichten oder wässerigen Durchfälle entkräfteten die Patienten, bis zur Verminderung der anderen Zufälle, äußerst.

Hatte sich das Fieber entwickelt, und war das Blut folglich in schnellem und heftigem Umlauf; so erschien sehr oft, immer aber ein heilsames Nasenbluten. Im Gegentheil aber hatten wir fast kein Beispiel, wo die monatliche Reinigung, außer ihrer Periode, obgleich dieses oft geschah, uns nur irgend einen damit befallenen Kranken zu retten erlaubt hätte.

Zu Canourge und Marbejols waren reichliche und copiose Schweisse beständig vortheilhaft für die Patienten, so daß wir fast nie an der Herstellung derjenigen zweifelten, welche reichlich schwitzten. Ja, wir betrachteten diese Art von Ausdünstung immer als den günstigen Weg zum Zweck der Herstellung für die, welche das Glück hatten, viele Tage damit heimgesucht zu werden.

Unser Zweck bei der Heilung der Pestpatienten bestand unabänderlich darinnen, solche nach den vornehmsten Heilanzeigen einzurichten, und auf diese Art der Krankheit entgegen zu arbeiten, und die am schicklichsten scheinenden Mittel verordnen zu können.

Die Aderlaß stiftete bei allen gegenwärtigen Entzündungen, zum Beispiel, in den heftigen Kopfschmerzen, den empfindlichen Schmerzen im ganzen Körper, den Nasereien, dem Irrededen und dem beschwerten Athemholen, nicht nur gar keinen Nutzen bei den Pestpatienten zu Canourge, sondern es erfolgten auf solche immer noch verdrießlichere Zufälle, als diejenigen ohnedem schon waren, welche man damit besiegen wollte. — Zu



Marvejols hingegen leistete selbst die wiederholte Aderlaß am Fuß, am Arm, oder aus der Drosselader, so wesentlichen Nutzen, daß wir versichern können, auch nicht einmal diese Operation unternommen zu haben, ohne daß dadurch nicht die Krankheit wäre gehoben, oder doch Besserung bewirkt worden.

Wir mußten deshalb zu Canourge eine ganz verschiedene Methode einschlagen; und gaben zu Anfang der Krankheit, besonders wenn Ekel oder Erbrechen die Entzündungszufälle begleiteten, die Brechwurzel zu zwanzig Gran, oder den mit Wasser verdünnten mineralischen Kermes zu acht Gran. Hatte sich der Patient hierauf von der Ermüdung des Erbrechens ausgeruht; so verordneten wir, zur Unterstützung der Lebenskräfte, einem so wesentlichen Punct in dieser Krankheit, eine herzstärkende Mixtur aus Cordialwasser, Alkermes, oder Hyacinthenconfection, Vipernpulver und funfzehn bis zwanzig Tropfen flüssigem Laudanum. Fanden sich sehr große Betäubung, stilles Irrededen und große Entkräftung ein; so bedienten wir uns mit glücklichem Erfolg der stärksten Cordialmittel; z. B. des schweißtreibenden Spiesglases, des Diascordiums, des Pulvers der Gräfin von Kent, des Elixir Proprietatis, des Commendurbalsams, des Liliams vom Paracelsus, der aromatischen Oele, des Salzes, und des flüchtigen Geistes von Vipern und Hirschhorn.

Bei Zittern und Zuckungen verschafte eine gehörige Dosis vom Pulver de Gutteta oft gute Hülfe.

Gegen Ruhren und jede widernatürliche Ausleerung des Darmcanals bestand unsere Verordnung in einem Quent Diascordium des Fracastor's, und in funfzehn bis zwanzig Gran Brechwurzel in einem Bolus. Selten waren wir aber genöthigt, diese Gabe zu wiederholen.

Gefelte



Gesellte sich zu den übrigen Zufällen Ekel und Erbrechen; so behandelten wir diese mit den gewöhnlichen Brechmitteln, z. B. mit Brechweinstein, Goldschwefel, Algarots Pulver, aber am wirksamsten mit der Ipecacuanha und dem mineralischen Kermes. — Zu Marvejols hingegen beobachteten wir nicht den nemlichen Erfolg.

Die Bubonen gleich im Anfange extirpiren zu wollen, ist ein eben so falsches als gefährliches Vorurtheil. Der ohnedem mit den bei den Bubonen sich immer einfindenden Zufällen überhäufte Patient hat nicht Kräfte genug, diese Operationen zu überstehen, oder wird, durch öfters dabei sich ereignende Blutflüsse, die wegen des aufgelösten Bluts schwer zu stillen sind, in Lebensgefahr gesetzt.

Weit schicklicher ist es, was auch wiederholte Erfahrung uns bestättigt hat, solche Pestbubonen mit erweichenden Aufschlägen zur vollkommenen Zeitigung zu bringen, wenigstens wenn nicht das Gift durch reichliche und beträchtliche Schweisse zum Theil ist zerstreut worden, in welchem Fall wir denn, die Bubonen gänzlich zu zertheilen, das Pflaster des Angelus Sala auflegten.

Nicht so verhält es sich aber mit den Carbunkeln. Diese muß man vom ersten Augenblick an scarificiren; denn Verzug bringt hier Gefahr. Wir sahen Carbunkeln, die den ersten Tag die Größe eines Hellers hatten, und die, weil man sie nicht scarificirte, den folgenden Tag einer Hand groß waren.

Haben wir keine Besorgniß, einige beträchtliche Blutgefäße dabei zu durchschneiden; so schadet es nie, die Einschnitte tief zu machen, welche man alsdenn mit gewöhnlichem, zuweilen auch geschärftem Digestiv verbindet, und mit einer in Wein getauchten Compresse, welches allen spiritudsen Liqueurs vorzuziehen ist, be-

deckt. Auf diese Art vereitern die Carbunkeln mit bald darauf folgender Heilung.

Ereigneten sich Blutflüsse dabei; so bedeckten wir die Mündungen der Gefäße mit Vitriol, legten in styptisches Wasser getauchte Karpiebäuschchen und Meisel darauf, und, nebst graduirten Compressen, suchten wir auf diese Weise der so sehr zu befürchtenden Entkräftung des Patienten abzuhelfen.

Waren nun unsere Patienten vollkommen hergestellt, und hatten sich die Bubonen vernarbt; so purgirten wir solche zweimal mit der Laxirtisane, oder einem Aufguß aus Senna, Rhabarber, Manna und Wermuthsalz.

Dieses war unsere mit derjenigen des Mr. Blanquet übereinstimmende Methode, wodurch wir ein Drittheil von allen Pestpatienten retteten, statt daß, vor unserer Ankunft, sich fast unter vierhundert Gestorbenen nur vier oder fünf Gerettete befanden. Wir hatten auch zu dieser Methode um so mehr Zutrauen, da zwei Aerzte in den ersten Tagen unserer Ankunft zu Canourge selbst mit der Pest befallen, und durch obige Methode in zwölf Tagen vollkommen gerettet wurden. Auch heilten wir einen von unseren Bedienten, der äußerst krank war, auf diese Art.

Zu Marvejols, wo wir uns jezo befinden, hat sich die Krankheit weder in ihren Zufällen, denn diese sind fast ganz die nemlichen, noch in ihrer Bösartigkeit geändert. Von wenigstens zwei tausend Einwohnern in dieser Stadt zählte man in einem Tage fünf und funfzig Todte. Die Ausbreitung der Krankheit, als ein wesentlicher Beweis der Ansteckung, geschah mit einer ganz unglaublichen Geschwindigkeit, und wir wollen hiervon eine beweisende Thatsache anführen.

Ein Mädchen, das in einem verdächtigen Hause angesteckt wurde, kam den 10ten August in die Vesper.

Sechzig

Sechzig Personen, die zugleich in der Kirche waren, wurden alsbald wie vom Blitz gleichsam angesteckt, und des Morgens hatte die Stadt Pestpatienten an allen Orten.

Alle Wundärzte waren, bis auf einen, gestorben, oder dem Tode doch nahe. Auch einer von den geschicktesten Aerzten, die anfänglich die Patienten besorgten, war auch schon ein Opfer der Pest geworden, und das sowol durch die außerordentliche Ermüdung durch Krankenbesuche, als durch die Bösartigkeit des Fiebers selbst. Nur Mr. Nochevalier war es allein, der durch einen Eifer und Liebe ohne Beispiel, in allen Quartieren der Stadt, den Patienten noch Hülfe leistete.

Aber auch dieser war seinem Untergange nahe, als wir zum Glück ankamen, die Arbeit mit ihm zu theilen. Wir bekamen auch sogleich viele Wundärzte wieder, die aber auch eben so bald starben; und wir sahen uns oft in der traurigen Lage, zu Operationen Todtengräber (corbeaux) nehmen zu müssen, wo es die Geschicklichkeit der erfahrensten Wundärzte erfordert hätte.

Morgens und Abends hielten wir uns immer in den Hospitälern jedesmal gegen fünf bis sechs Stunden auf, und alle chirurgische Hülfe mußte auf eben die Art, wie in Canourge, geschehen.

Brechmittel leisteten aber nicht die nemliche Hülfe, und wir mußten, statt ihrer, uns der Cayirtisanen, die in allen Entzündungszufällen glücklich anschlügen, bedienen. — Die Aderlaß, wie schon gesagt, leistete viele Vortheile, und wir hatten zu Marvejols oft Gelegenheit, sie mit Glück anzuwenden, so wie, in gewissen Fällen, herzkärkende und flüchtige Mittel erstaunende und bewundernswürdige Wirkungen leisteten.

Mit dieser Methode retteten wir sechshundert Patienten, und gegen sechzehnhundert starben, die meistens davon aber ohne angewendete Hülfe, weil man ih-

nen solche nicht verschaffen konnte, oder weil die Patienten versäumten, uns vom ersten Anfall ihrer Krankheit zu benachrichtigen.

Aus Mitleid, das immer empfindsame Menschen in Thätigkeit setzt, gabs auch viele specifisch seyn sollende Mittel, von denen wir solche versuchten, die uns von rechtschaffenen Männern, denen das Wohl des Staats am Herzen lag, und die uns die Composition des Mittels mittheilten, zugesendet wurden.

Deffentlich aber versichern wir, daß alle diese specifischen Mittel, diese Salze, diese Elixire keine Wirkung leisteten. Man wird sich auch darüber nicht wundern, wenn man überlegt, daß der Gebrauch solcher Mittel nichts weiter ist, als den Blinden bei einer Krankheit zu spielen, wo es doch äußerst wichtig ist, mit Argusaugen zu wachen.

Unseren Gegenstand noch weiter auszuführen, hieße Ihre Geduld, Madame, ermüden, und wir schätzen uns glücklich, Sie bei dieser Gelegenheit der großen Ergebenheit versichern zu können, womit wir sind. &c.

Marvejols, den 10. Nov. 1721.

Moine und Bailly.

---

## Beobachtungen

von Herrn Bertrand, über die ansteckenden Krankheiten in Marseille.

**N**ur einige allgemeine, durch Thatsachen und Erfahrungen durchaus bewahrheitete Beobachtungen wollen wir mittheilen. In dieser Rücksicht werden wir uns nicht über die Natur, die Ursachen und Zufälle einlassen, noch die öfteren Abänderungen, die wir während  
dem